Vorrede.

Gott hat sich im alten und neuen Testament den Menschen auf doppelte Art geoffenbaret, — durch Wort und Werk, in Unterricht und Leben, durch Lehre und Geschichte — ja in der Fülle der Zeiten kam Er als Lehrer selbst in Menschennatur zu uns herab und erlebte ein menschliches Leben. Beyde Bestandtheile der heiligen Schrift — Lehre und Geschichte — sind auch so unzertrennbar neben, in und durch einander vorhanden, daß es einer der sonderbarsten Gedanken in der neuern, kritischen Theologie war, die Lehre der heiligen Bücher von ihrer Geschichte abzusondern, jene für die Gebildetern, von Vorurtheilen Freyen oder Befreybaren auszuscheiden, und nur dem Pöbel die Moral sammt der Historie zu lassen.

Wie es nun von Anfang, vom ersten Menschen an, durch den alles verloren, bis auf den Gottmenschen, durch den alles wiedergebracht wurde, geschehen ist, so hat es Gott nachher noch immer gemacht. Er hat von der Apostel Zeit an alle Jahrhunderte hindurch, da Seine Kirche besteht, nicht nur erleuchtete Lehrer

aller

aller Art erweckt, Seinen Willen auszusprechen, sondern auch durch das Leben einzelner, besonders begnadigter Seelen, sowie durch einzelne Thaten, die er an Glaubigen oder Seinen Widersachern gethan, sich noch immer der Kirche geschichtlich geoffenbart. Er hat damit nicht aufgehört, und kann und wird nie damit aufhören, sondern die Thaten, in welchen Er sich glaubigen Seelen und durch dieselben Seiner Gemeinde bezeuget, werden vielmehr herrlicher, auffallender und häufiger werden, je mehr Sein Reich auf Erden seiner endlichen Vollendung entgegen geht, indeß von der andern Seite das Reich der Finsterniß desto fürchterlichere Greuel, desto größere Wunder der Bosheit aus sich aufschließen wird.

Die Zeit der Wunder ist vorüber, das ist schon so oft gesagt worden, aber doch wohl nie von einer glaubigen Seele, sondern immer nur von denen, für die es entweder gar keine göttliche Offenbarung giebt, oder die sie nicht in ihrer ganzen Kraft und Gültigkeit ergreifen, und sich nicht als ihr Eigenthum zueignen mochten, was Allen gehört, für Alle Menschen und alle Zeiten gesagt und geschehen ist. *) Beharrlich ist auch die katholische Kirche immer bey dem Glauben an die fortwährende Wundergabe geblieben, und hat lieber, als ihn aufgegeben, Wunder gemacht, wo sie keine thun konnte, lieber mit Thaten gelogen, als die Wahrheit der Lehre fahren lassen.

Nie

*) Zum öftern haben auch Seelen, so lange sie im ersten Glaubenskampf begriffen waren, gesagt: was Gott damals gethan, thut Er jetzt und an mir nicht mehr. Aber diese, da sie mit dem Glauben kämpften, wurden dann eines andern überzeugt.

Nie war die Zeit der Wunder schon vorüber! Zu allen Zeiten hat Christus in Werken, die unläugbar von Seiner Gegenwart in diesen Werken zeugten, sich den Glaubigen kundgegeben; Er hat auf ihr Gebet, oft augenblicklich, von den langwierigsten, durch keine menschliche Kunst mehr zu hebenden Krankheiten geheilt; Er hat aufs augenscheinlichste aus äußerlichen Nöthen aller Art geholfen, und so, daß die Hülfe nicht nur im Augenblick des Gebets entweder kam oder veranstaltet wurde, sondern daß sie auch gerade so groß als die Noth war, z. B. daß manchmal, genau bis auf den Groschen, nicht weniger und nicht mehr Geld gesandt wurde, als der Betende brauchte; aufs wunderbarste ist oft dabey derjenige, den der Heiland zum Werkzeug der Hülfe genommen hat, innerlich gedrungen und genöthigt worden, der bestimmten Person gerade im entscheidenden Augenblick die bestimmte Hülfe zu bringen, und diese Werkzeuge mußten zum öftern gerade die härtesten Herzen seyn, die sonst nie zu helfen und zu geben pflegten, damit noch immer Glaubige durch Raben gespeist würden. Auch hat Er ohne ihr ausdrückliches Gebet Seinen Freunden sich sichtbar und gegenwärtig in den einzelnen Führungen ihres Lebens gezeigt; hat aufs sonderbarste Umstände mit Umständen zusammentreffen lassen, hat auf mancherley Art vor Gefahren gewarnt und auffallend aus Gefahren gerettet; und eben so sichtbar als Seine Freunde Ihn als den getreuen Helfer erfahren haben, eben so auffallend hat Er bey Ruchlosen seine warnende, dann strafende Hand sehen lassen, so daß jedermann sagen mußte: das ist Gottes Werk!

Aber was sind diese Thaten Christi in dem äußern, sichtbaren Leben gegen Seine wundervollen Wirkungen an dem innerlichen Menschen? Der Geist des Menschen

schen ist der eigentliche Schauplatz Seiner Wunderthaten, wo Er sich am liebsten, am vollkommensten und am eigentlichsten den Seelen offenbaret. Das Kleinste, was Er in der innerlichen Welt wirkt, ist größer als das Größte, was Er am äußern Leben verrichtet, und Luther sagt sogar: „Wenn Gott den Glauben schaffet im Menschen, so ist's ja eben so groß Werk, als wenn Er Himmel und Erden wieder erschaffet." *) Die Offenbarungen in der innerlichen Welt sind der Zweck selbst, zu dem Christus gekommen ist, die äußerlichen sind nur Mittel zu diesem Zweck. Sichtbar im feurigen Busche, oder in der Feuersäule erscheint Er nur, wo er im Lichte noch nicht gleich unmittelbar der Seele selbst sich offenbaren kann, und wo Er im Säuseln der Maulbeerbäume dem äußern Sinn sich hören läßt, da will Er darauf mit dem Wehen Seines Geistes den Geist anwehen. Wer unempfänglich für diese innerlichen Wunder ist, an dem gehen auch alle äusserlichen Zeichen und Wunder noch eben so vorüber, wie zu der Zeit, da Er selbst in sichtbarer Menschen-

*) Unter Glauben aber versteht er eben jene Offenbarung des göttlichen Geheimnisses an die Seele. An einer andern Stelle sagt er: der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein: Offenbaren von Gott. Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmer recht gewahr dies Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her; nun aber offenbarets Gott allen seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen ers will kund gethan haben, sonst würd' es wohl für Jedermann verborgen und recht Geheimniß bleiben. Es kann keine Creatur zu dieser Erkenntniß kommen, Christus offenbarets ihm allein im Herzen ꝛc.

schengestalt sie auf Erden wirkte. Und bey den innern Offenbarungen und Gnadenwirkungen selbst wird Sein Wirken als Sein Wirken oft immer unmerklicher, Seine Gegenwart in der Seele immer geheimer und verdeckter, je weiter Er mit der Seele auf dem Wege des Lebens fortschreitet, ja Er entzieht ihr, wenn Er ihr gerade am gegenwärtigsten ist, wohl gar Seine Gegenwart ganz, daß sie Ihn suchen muß und immer wiederfinden kann, bis Er von selbst, ohne ihr Zuthun, wiederkommt, um sich dann wohl, nachdem sie treu geblieben in Seiner Liebe, ihr noch herrlicher kund zu thun als zuvor.

Wie nun auf alle Arten, im Aeußerlichen und im Innerlichen, Christus sich in der spätern Kirche wirksam und gegenwärtig bewiesen, unternehme ich durch eine doppelte Sammlung der Beyspiele, in welchen dies geschehen ist, zu zeigen. Die eine Sammlung ist die gegenwärtige, die andere, zugleich mit ihr erscheinende, legt nicht in ganzen Lebensbeschreibungen, sondern in einzelnen Thatsachen und kürzern Geschichten jene Beweise dar. *)

Von

*) Sie kommt in eben dieser Messe, unter dem Titel: Sammlung kurzer, erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Jesu und für dasselbe, in der Monath-Kußlerischen Buchhandlung heraus. In der erstern Sammlung stehen freylich auch einzelne kürzere Begebenheiten, die in die zweyte gehörten, und in jene auch nicht aufgenommen wären, wenn der Gedanke an die zweyte nicht erst entstanden und ausgeführt worden wäre, da ich das gegenwärtige Buch bereits an den Druckort abgesandt hatte. Doch werden sie auch in diesem am rechten Orte stehen.

Von wie mannigfaltigem Nutzen solche Beyspiel-Sammlungen seyn, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung; und besonders in unserer Zeit, wo das Reich Christi augenscheinlich wieder zu wachsen beginnt, möchte ein Unternehmen dieser Art wohl nicht ungelegen kommen. Auch ist es eben in den letzten Jahren von anderer Seite her bereits ausgeführt worden, durch die treffliche Bearbeitung von Tersteegens Leben heiliger Seelen, die wir dem edlen, rastlosen und eifrigen Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, dem Pfarrer Goßner in München, verdanken.

Diese Leben sind, wie bekannt, sämmtlich Biographien erleuchteter Christen und Christinnen aus der katholischen Kirche, und ja nicht zu verwechseln mit den Legenden! *) Eben so soll nun gegenwärtige Sammlung ausschließlich nur Lebensbeschreibungen evangelischer Christen aufnehmen, anders als die zweyte genannte Schrift, in welcher die Begebenheiten aus beyden Kirchen, obgleich doch vorzüglich aus der evangelischen, gesammelt sind. Daß beyde Sammlungen so vollständig als

*) Sie tragen das Zeugniß ihrer Wahrhaftigkeit inwendig in sich. Wollte aber die äußere Kritik solcher, die draußen sind, sich an ihnen vergreifen, so thäte das gar nichts, und wäre kein Wunder. Wie sollte es solchen lebendigen Commentarien über das Evangelium besser gehen, als dem lebendigen Evangelium selbst? Die Angriffe der Feinde auf das Evangelium und seine Wirkungen sind für seine Freunde, und die es werden sollen, nicht geschehene Arbeiten. Wer in der Sonne selbst wohnt, dem wird sie nicht verdunkelt durch den Schatten eines fremden, kleinen Körpers, sondern nur denen, die sie in weiter Entfernung ansehen.

als möglich werden, wird mein eifriges Bemühen seyn, und ich darf dabey auf mehrfache Unterstützung christlicher Freunde rechnen.

Was ich aber bey den Neologen, besonders wenn sie ahnden sollten, daß sie ihr vergebliches Werk nun wohl die längste Zeit getrieben haben, für einen Dank verdienen werde, weiß ich zum voraus. Aber diese mögen mich verhöhnen, schmähen und mit Koth bewerfen, so viel sie wollen; je mehr, desto besser! Denn desto gewisser ist es, daß die zwey Schriften bey denen, für die sie bestimmt sind, nicht ohne Segen seyn werden.

Anders hätte ich diese Biographien auch, wie Reitz und Gerber, Leben der Wiedergebornen nennen können. Die Wiedergeburt eben ist jenes große, über alles andere Große erhabene Wunder, das Christus an der Seele verrichtet, so groß, daß es Engel gelüsten könnte gefallen zu seyn, um, durch den Erlöser wiedergeboren, wieder aufzustehen von ihrem Falle; denn viel herrlicher ist das wiedergewonnene, als das noch nicht verlorene Paradies. Dennoch ist von dieser Cardinal-Lehre des Christenthums fast gar keine Rede mehr auf unsern Canzeln, und wie könnte es das auch, da Christus den meisten neuern Lehrern der Kirche nichts als der achtungswürdige Sittenlehrer und Gesetzgeber ist, und das genau mit der Lehre von der Wiedergeburt zusammenhängende und sie bedingende Dogma vom Fall des ersten Menschen und der daraus entsprungenen Erbsünde ebenfalls längst nicht mehr geglaubt wird? Aber was unsere seichte Theologie aufgegeben hat, das ist von der menschlichen Wissenschaft, die sonst eben nie die beste Freundinn der göttlichen Offenbarung war, seit sie tiefer geforscht hat, in den letzten

Jahren

Jahren wieder herbeygebracht und unentbehrlich gefunden worden. Mehrmals hat die Wissenschaft in der neuesten Zeit eingeständig seyn müssen, daß bey der treuesten Erfüllung sittlicher Gebote, bey der standhaftesten Unterlassung alles Verbotenen, der Wille Gottes doch nur äußerlich in Werken erfüllt werde, daß bey den allerbesten Werken der Seelengrund dessen, der sie übt, verderbt bleibe, und durch die guten Thaten selbst nie ins Gute umgewandelt werden könne. Das erst sey die endliche Erfüllung des göttlichen Willens, daß der menschliche Wille das Böse nicht nur äußerlich nicht zur Ausübung kommen lasse, sondern es auch innerlich nicht mehr wolle und nicht mehr wollen könne, welches nicht anders möglich sey, als wenn das Willensprincip selbst auf lebendige Art umgewandelt werde. Dies aber sey durch kein menschliches Vornehmen, durch keine, auch die strengste Selbstzucht ausführbar, sondern hierzu brauche der Mensch durchaus die göttliche Hülfe. Mit dieser werde dann das verkehrte, egoistisch gewordene Willensprincip, bey welchem wir unmöglich den Andern lieben können wie uns selbst, dadurch in seinen ursprünglichen Zustand wieder hergestellt, daß Gott selbst, als die Urquelle alles Guten, sich in einem lebendigen innern Lebensproceß wieder mit der Seele vereine, sie wieder in sich aufnehme, indem Er sich wieder in sie hineinversenke. Die Wissenschaft also will wieder die Erbsünde, und dringt auf die Wiedergeburt. *)

Ueber-

*) Was ich hier gesagt habe, steht zwar nicht den Worten, aber dem Sinn nach in den tiefen Schriften

Ueberhaupt haben gerade Nicht-Theologen sich am meisten der alten Theologie wieder genähert, *) aber das Nähern ist nicht genug, und man muß zu der einfältigen Bibel nicht durch Wissenschaft und System wieder hingeführt werden, sondern von ihr ausgehend, muß man alles menschliche Wissen prüfen, und sich wohl hüten, daß man dann mit Hülfe der Offenbarung nicht abermals in ein Weltsystem hineingerathe, denn ein solch System macht kein geschaffener Geist, sondern unser Wissen bleibt Stückwerk, auch wenn es aus lebendiger Gemeinschaft der Seele mit Gott hervorgeht. Nur wer das System ist, der weiß um das System. Wir schauen nur so viel als wir nothwendig brauchen zu dem Einen, was Noth ist — zum Fortschreiten in der Wiedergeburt.

Diese ist die ewig unerschütterliche Grundsäule der Kirche Christi. Der Sohn verspricht uns mit dem Vater zu kommen und Wohnung in uns zu machen, Er will die Seele selbst besuchen und das Abendmahl mit ihr halten, Er, das Ebenbild des Vaters, will eine Gestalt in uns gewinnen, will, wie die Kirchenväter sagen, sich selbst in uns von neuem gebähren lassen. Sein Geist der Wiedergeburt,

---

ten Franz von Baaders, in Schellings bekannter Abhandlung über die Freyheit des menschlichen Willens, und in der Einleitung zu meinem Pantheum aller Religionen. Auch J. J. Wagner, einer unserer vorzüglichsten philosophischen Köpfe, hat in seiner Theodicee die Erbsünde wieder hergebracht, und Schubert in seiner Symbolik hat sie auch physiologisch nachgewiesen.

*) Man lese in dieser Rücksicht auch Schelvers jüngst erschienenes Buch über das Leben.

burt, sich vereinigend mit unserm Geist, soll in uns zeugen von Ihm, Jesum verklären in unserm Geiste, uns leiten in alle Wahrheit, daß wir, von ihm, dem lebendigen Lehrer, gelehret, nicht bedürfen, daß uns ferner jemand unterweise. Kräfte aus der Höhe sollen wir durch den Geist empfangen, und mit dem verborgenen Himmelsbrod gespeiset, einen neuen Namen bekommen, den Niemand kennet, als der ihn empfähet.

Verborgen ist das Manna, unbekannt der neue Name allen, die ihn nicht empfangen haben. Denn nichts kann hier durch das bloße Erkennen erkannt, sondern es muß praktisch erfahren werden, man muß Christum in sich erleben und Ihn inne werden. Der eigentliche Beweis für die Wahrheit des Christenthums ist also ein innerlicher, in einem innern Lebensproceß wirklich erfahrner und erlebter Beweis, und dem, der ihn erfahren hat, durch nichts zu entreissen. Ein solcher hat den neuen gewissen Geist; der giebt ihm einen Beweis von dem lebendigen Heiland, den ihm kein Buch geben, aber auch kein Buch nehmen kann, sondern Himmel und Erde werden ihm vergehen, aber Christi Worte werden ihm nicht vergehen, denn Christus, das Wort, selbst ist und bleibt in ihm, und giebt dem Buchstaben des äußern Worts durch seine Gegenwart lebendige Wirklichkeit und That in der Seele.

Eben darum nun, weil Christus selbst im Herzen der Glaubigen den Willen und Geist belebt und alle Thaten selbst thut, eben darum hat das Christenthum Schwierigkeiten besiegt, die keine menschliche, von menschlicher Klugheit und Kraft geleitete Anstalt, je überwunden hätte, und es kann, wenn von seiner Fundamental-Lehre, der Lehre

von

von der Wiedergeburt ausgegangen wird, auch von seinem hartnäckigsten Feinde, der Vernunft des natürlichen Menschen, vernünftigerweise nicht einmal angegriffen werden. Da das wiedergeborne Leben, eben weil es ein Leben ist, *) durch kein bloßes Denken und Erkennen erkennbar, sondern nur durch wirkliches Erleben desselben erfahrbar und ein Wissen davon also nur als Bewußtseyn von einer im Innern geschehenen That vorhanden ist, so kann ja von einem, an dem die That noch nicht geschehen ist, diese Erfahrung so wenig als jede andere bestritten werden, die man noch nicht gemacht hat, von der aber viele tausend Zeugen einstimmig zeugen.

Kann also die Vernunft diese Thatsache nicht geradezu wegläugnen, so wird sie, da es doch ein Wunder ist, und zwar das allergrößte Wunder, doch wohl noch die Frage thun, ob denn dies Wunder vermöge der menschlichen Natur durchaus nothwendig sey? Diese Frage wäre allerdings gegründet, wenn es um den innern Menschen so stände, wie oberflächliche Beobachter Anderer und ihrer selbst uns haben weiß machen wollen, nemlich daß der Mensch von Natur weder gut, noch böse sey, daß alles bey ihm auf Erziehung, Schicksal und eigne Wahl ankomme, ob er das eine oder das andere werden wolle. Aber ganz anders will es die Bibel, ganz anders kann es jeder finden, der sich selbst auf den

*) Daß wir kein einziges Leben seinem Leben nach erkennen, davon unten mehr. Von der ganzen Natur außer uns ist das der Fall, und so ihr nun hier das Irdische nicht verstehet, wie wollet ihr vom Himmlischen wissen!

den Boden schaut, *) und ganz anders hat es, wie schon oben erinnert worden, die tiefere wissenschaftliche Forschung gefunden. Hier muß die Vernunft eingestehen, und hat eingestanden, daß das Willensvermögen bey unserer gegenwärtigen Natur seiner innersten Wurzel nach ganz anders beschaffen sey, als die Vernunft selbst, sobald es mit ihr zu ernstem sittlichen Bestreben gekommen ist, laut eignem praktischen Bedürfniß von sich selbst fordert, daß folglich ihr Haben mit ihrem Haben sollen und Haben wollen im innersten Widerspruch stehe. Dies aber könnte gar nicht der Fall seyn, wenn der Mensch, das was es, laut eigner ernster Forderung an sich selbst, haben sollte, und nicht hat, nicht schon gehabt und verloren hätte, wenn also seine jetzige Natur seine erste und eigentliche Natur, wenn sie nicht seine Unnatur wäre. Aber nicht nur würde jene fordernde, (Ansprüche machende) Stimme nicht in uns vorhanden seyn, wenn wir nichts verloren hätten und unsere jetzige Natur von Ewigkeit her uns natürlich gewesen wäre, sondern sie würde auch schweigen, wenn wir das Verlorne nicht wieder gewinnen sollten und müßten, und weit entfernt, bey dem Zwiespalt in uns und dem Bewußtseyn, daß wir nicht sind, was wir selbst von uns fordern, unzufrieden mit uns zu werden, würden wir uns mit der Erbsünde vielmehr beruhigen, und sie zum weichen Polster machen, auf dem wir schlummerten. Der Mensch also ist, laut seiner eignen höhern Forderungen an sich selbst, nicht nur gefallen, sondern auch

zum

*) Keine einzige Handlung kann aus reiner Liebe geschehen, keine einzige rein von Selbstsucht, Eitelkeit und Ehrgeiz, wenn die Seele, aus der sie hervorgeht, nicht ganz mit Christo vereinigt ist.

zum Wiederaufstehen bestimmt; er hat vermöge seines fortdauernden Zwiespalts mit sich selbst ein ursprüngliches, angestammtes Eigenthum verloren und soll und muß es wieder gewinnen. Dies Wiedererlangen seines verlassenen Besitzthums (Kana), durch dessen Verlust er in eine ägyptische Dienstbarkeit gerieth, aus welcher zu kommen, er gern die ägyptischen Fleischtöpfe der Sinnlichkeit zurücklassen und sich in dürren Wüsten mit Himmelsbrod speisen lassen will, dies Wiederaufstehen aus sich selbst ist nun die Wiedergeburt und die Erlösung von uns selbst, wodurch dann jener inwendige Zwiespalt gehoben, und von dem Erlöser und Friedensfürsten, Jesus Christus, jener Friede wiedergebracht wird, der freylich höher ist als alle Vernunft des sinnlichen, noch unerlösten Menschen.

Ist es ferner zugegeben, daß unser Willensvermögen nicht mehr seine ursprüngliche Beschaffenheit habe, so muß ja wohl dasselbe auch von unserm Erkenntnißvermögen eingestanden werden. Denn noch ist es keinem eingefallen, eine gänzlich trennende Scheidewand zwischen praktischer und theoretischer Vernunft zu setzen, das sich selbst wollende und das sich im Selbstbewußtseyn sich vorstellende Ich, das Gewissen und das Bewußtseyn, das Wollen und das Denken, als zwey verschiedenartige, mit einander nicht communicirende Vermögen und Akte, von einander abzusondern, und wem dies etwa einfiele, den würden schon die menschlichen Sprachen widerlegen, als in welchen Wollen und Denken Bedeutungen eines und desselben Wurzelworts sind. *)

Beyde,

*) Z. B. bey den Wurzelworten man (siehe Panth. aller Religionen Seite 101) und Vad (ebendas.

Beyde, das Willens- und das Denkvermögen, hangen vielmehr aufs engste und innigste mit einander zusammen, und machen zusammen erst den ganzen innern Menschen aus. Ist nun der Wille gefallen und hat durch den Fall seine ursprüngliche Vollkommenheit verloren, so muß er wohl auch das mit ihm unzertrennlich zusammenhängende Erkenntnißvermögen mit in seinen Fall gezogen haben, und wie will dann eine ihrer Ganzheit nach im Fall darniederliegende Vernunft, von ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ausgehend, über etwas richten, was sie, da Erkennen und Wissen hier nichts als Bewußtseyn von ihrem eignen Seyn, Vernehmen also die Folge des eignen Erlebens ist, erst inne werden kann, wenn sie wirklich von dem Falle wieder aufgerichtet wird. Daß ihr dies Richten — dies Vor-urtheilen — gar nicht zustehe, sagen ihr die Offenbarungsschriften auch in den deutlichsten Ausdrücken. Sie sagen ihr, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes; — daß er immer lernt und doch nie zur Erkenntniß kommt, — daß Christus das Geheimniß und was Er gebe, über alle Vernunft sey, und das verborgene Manna sey u. w.

Um Christus zu erkennen, muß man Ihn, wie gesagt, erleben; in das Geheimniß der Welt kann man nicht hineinschauen, man lebe denn hinein, und man kann hier nur so viel wissen, als man selbst ist. So erst entsteht ein lebendiges, ein gründliches, ein ganzes, ein eigentliches Wissen, in welchem man das Höhere schaut, weil man ihm im Wesen nahe gekommen ist, und Wissen und Wesen, Erkennen und Seyn

---

157 vergl. mit System der Indischen Mythe Seite 223.

Seyn zugleich zum Lichte erhoben werden. (Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — „Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, wir Ihm ähnlich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.") Aber ein solches vollständiges und eigentliches Wissen fehlt der Vernunft des unwiedergebornen Menschen nicht nur in Rücksicht Gottes und seines eignen ursprünglichen und göttlichen Lebens, nicht nur in Rücksicht dessen, was über ihm ist, sondern auch alles dessen, was unter ihm ist; der natürliche Mensch vernimmt nicht nur nichts vom Geist Gottes, sondern er vernimmt auch, und ebendeswegen, nichts vom Geist der Natur. Kant behauptete, daß die Dinge außer uns an sich nicht das wären, wofür wir sie vermöge der Formen unseres Anschauungs- und Denkvermögens erkennen müßten. Dem entgegengesetzt drang Schellings Identitätslehre auf eine vollkommene Einheit des Subjektiven mit dem Objektiven, oder des Wissens mit dem Gewußten, der Vorstellung mit dem Gegenstande der Vorstellung, und seine Lehre will gerade nichts anderes, als was der gesunde Menschenverstand von selbst annimmt. Aber diese Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Vorgestellten bleibt uns immer nur eine äußerliche, an unserer und der Dinge Oberfläche haftende, und eine solche, bey welcher das gegenseitige Sich — durchdringen fehlt. Der Vorstellungsproceß ist nichts als ein Hinüber- und Herüber- ohne ein Hineingehen; kein gegenseitiger, innerlich als solcher wahrgenommener Lebenstausch findet dabey Statt, sondern die Dinge als Leben sind unserm innern geistigen Leben fremde. Dies sind sie aber nicht an sich, d. h. es ursprünglich nicht

gewe-

gewesen, sondern wir haben mit ihnen in lebendiger Gemeinschaft gestanden, und eben jenes äußerliche Einheitsverhältniß des Erkennenden zum Erkannten, war in einer Schöpfung, in der ein Gott der Lebendigen, nicht der Todten, alles schuf, nicht gleich anfangs jenes todte Verhältniß, jene Nähe war nicht gleich Ursprungs auch diese Ferne, sondern das todte Verhältniß ist eben noch der Ueberrest des ehemals lebendigen Verkehrs und deutet noch auf diesen hin. Eben aber weil wir mit der Natur außer den Lebensverkehr getreten sind, erkennen wir kein Ding an sich mehr, und sein Inneres ist uns fremd geworden. „Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist," sagte selbst einer der größten Naturkenner, und kein Forscher kann sich rühmen, daß er irgend einen Gegenstand oder eine Kraft der Natur ihrem Leben nach geschaut hätte, sondern unsere ganze Naturwissenschaft ist nichts als eine Masse äußerer und äußerlich erkannter Thatsachen. Um lebendig und eigentlich sie zu erkennen, müßte des Erkennenden Wesen das Leben der Dinge miterleben, und Wissen müßte also auch hier mit dem Wesen und Seyn, als ein Bewußtseyn von letzterm, in Eins zusammenfallen. So lange das nicht ist, vernimmt der Mensch nichts vom Geiste der Natur, aber wohl konnte dies der ursprüngliche, und wird es der wiedergeborne Mensch wieder können. Sobald der Mensch durch den Fall seinen Lebensverkehr nach obenhin abbrach, hörte auch seine Lebensmittheilung nach untenhin auf, und die Natur, die ohne diese Mittheilung nicht lebendig bleiben konnte, mußte mit in seinen Fall gezogen werden; der Mensch verlor das Paradies und die Natur wurde seinetwegen verflucht. Denn alles war eine fest zusammenhängende Kette der Mittheilungen, in welcher der Mensch von seinem Leben nach unten hin nur mit-

theilen konnte, so lange er von oben her vom göttlichen Leben genährt wurde. Aber weil alles von Gott einmal Geschaffene nie gänzlich aufhören kann zu seyn, was es einmal ist, so bestand auch jener ursprüngliche Lebensverkehr zwischen dem Menschen und der Natur nach dem Falle fortwährend noch als jene Uebereinstimmung des Wissens mit dem Gewußten in äußerlichem, unlebendigem Erkennen der Dinge. Dies lebenlose Wissen ist noch das todte steinerne Nachbild des entseelten Urbildes.

Wie aber die Natur nach des Menschen Fall in den Fluch gerathen ist, so wird sie auch mit seinem Wiederaufstehen vom Fluche erlöset werden. Denn nach Röm. VIII. 19 ff. „„ wartet das ängstliche Harren der Natur (κτισις) auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Natur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um des Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch sie wird frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Natur sich sehnt mit uns, und ängstigt sich immerdar ꝛc.““ — Ist dann beydes geschehen, ist der Mensch und die Natur erlöst, so beginnt zwischen beyden wieder der lebendige Lebensverkehr, und das eigentliche, vollkommene Erkennen der Dinge wird also mit der vollendeten Wiedergeburt zurückgebracht.

Weil der Mensch in seinem zwiefachen Lebensverkehr ein zwiefaches war, nemlich in seinem Verhältniß zu Gott in Christo der passive und Leben empfangende, in dem Verhältniß zur Natur der active und Leben gebende Theil, so tritt mit der vollendeten Wiedergeburt auch sein ursprünglicher vollkommener Gehorsam gegen Gott, und mit diesem seine

Herr-

Herrschaft über die Natur wieder ein. Wie der Ungehorsam die Ursach des Falls war, so muß Gehorsam die Folge der Erlösung seyn. Nothwendig muß dieser den Zuerlösenden durch alle Stufen seiner Wiedergeburt begleiten, aber ganz und gar seine Selbstheit in die göttliche Liebe verschlingen lassen, kann er erst, wenn er von Gott ganz und gar wiedererkannt und der göttlichen Liebe ganz wieder zugeeignet und einverleibt ist. Darum ist der Weg der praktischen Mystiker, welche, selbst bey ihren durch die Schrift befohlenen Bestrebungen nach den durch die Vereinigung mit Christo zu erlangenden himmlischen Gütern, in gänzlicher Leidenlichkeit und Willenlosigkeit zu stehen trachten, der einzige wahre Himmelsweg. *)

Noch

*) Dieser praktische, mit dem theoretischen, speculirenden nicht zu verwechselnde Mysticismus ist theils wegen Trägheit des Herzens, theils weil er aus der katholischen Kirche stammte, verkannt, und an Protestanten, die ihm anhiengen, verfolgt worden, z. B. an Gottfried Arnold, Arndt u. a. Aber diese Verfolger, todte Theologen, machen der protestantischen Kirche keine Schande, weil sie keine Protestanten, d. i. ächt evangelische Christen, waren wie Luther, der den tiefen Mystiker Tauler so hochachtete, und selbst so viel Mystisches hat. Die Vortrefflichkeit der Mystiker hingegen bringt der katholischen Kirche als Kirche keine Ehre, weil die Mystiker innerliche Christen waren, und unabhängig von allem äußern katholischen Kirchenwerk, ihrem Wesen nach sogar ihm entgegengesetzt. Sie bilden in der katholischen sichtbaren die wahre unsichtbare Kirche, und in ihnen hat der Erhalter der allgemeinen Kirche aus der vernichtenden Form das durch

Noch sind wir verborgen mit Christo in Gott, noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden, und wir müssen noch auf Hoffnung leben. — Aber macht denn so nicht die heilige Schrift, wie es alle Philosophen gemacht haben, und noch machen? Diese haben uns auch eine wiederkehrende goldene Zeit vorgespiegelt, aber wann sie denn endlich kommen werde, davon wissen sie nichts, und die herrliche Sache steht im weitesten Felde. Sie geben von dem wiederzugewinnenden Paradies so wenig Tag und Jahr an, als die heidnischen Traditionen von dem verlorenen. Die heilige Schrift aber setzt dagegen letzteres in eine bestimmte Zeit; denn von Adam an bis auf Christus geht eine ununterbrochene Genealogie und Chronologie fort — ein Umstand, der gewürdigt zu werden verdient, wie er von dem vortrefflichen Köppen gewürdigt ist. Jenes angestammte Erbe des Menschen, das als ausgebornes Ebenbild des Ewigen selbst, von Ewigkeit her des Menschen Eigenthum war und also in Ewigkeit es bleiben muß, konnte

---

durch keine Form und keine Zeit, durch kein Glück und kein Unglück der Kirche zu vernichtende Wesen des Christenthums gerettet. Darum eben sind sie gerade von den edelsten und geistreichsten Protestanten anerkannt worden, und noch vor kurzem haben zwey derselben, Stilling und der Verfasser der Schrift: Alles wird neu, wiederholt ernstlich gesagt, was es denn eigentlich mit dem Mysticismus auf sich habe. Die Mystiker wollen, um es kurz zu sagen, das eigentliche und innerste Christenthum, das dem natürlichen Menschen freylich das beschwerlichste ist, aber ohne das man eben doch nicht bis zu dem, wovon die Mystiker den Namen haben, nemlich nicht zum Geheimniß von Christo vordringen kann.

konnte nur zeitlich verloren werden, und der Verlust also mußte in eine bestimmte Zeit fallen. Ist es wiedererlangt, so gehört es wieder der Ewigkeit an, aber das Wiedererlangen selbst mußte ebensowohl, als der Verlust, in einer bestimmten Zeit sich ereignen. *) Wiedergebracht aber konnte es als Leben aus Gott nur von Gott selbst werden, Gott also mußte, da das Ewige der Zeit wieder abzugewinnen war, zeitlich und als endliches Wesen erscheinen, und so wurde Er in Jesu Christo als historische Person in einer historischen Welt geboren, die Menschheit zu erlösen durch Menschheit.

Weil aber der Mensch als Abbild des göttlichen Urbildes zwar verdunkelt, aber nicht vernichtet, zwar entstellt, aber nicht ganz ausgelöscht, folglich sein ewiges Wesen durch die Zeitlichkeit, der er anheim gefallen war, nicht ganz verwischt werden konnte, im Ewigen aber Gegenwart und Vergangenheit in Eins zusammenfallen, so ist es allen Enkeln Adams in der spätesten Nachwelt, als seyen sie mit bey seinem Falle gewesen, und zwar ist diese Erkenntniß, wie alles eigentliche Wissen, dem Wesen nach in ihnen vorhanden. Denn diesem nach muß jeder Mensch vermöge innerer Nöthigung sich selbst alle seine Schulden zurechnen, die er doch, da sie aus angeerbten bösen Trieben entstehen, recht gut von sich weisen könnte, wenn er nicht vermöge einem in seinem Wesen gegründeten Bewußtseyn wüßte, daß er eben die Erbsünde, womit er sich entschuldigen könnte, selbst

*) Näher hierüber werde ich anderswo zu sprechen Gelegenheit haben. Vorläufig erinnere ich in Rücksicht des weiter hierüber zu sagenden, daß der Mensch eben durch den Fall erst ein Mensch der Zeit wurde.

selbst verschuldet hätte. Und so wie alle Menschen sich die Sünde des Einen zurechnen, der den Tod in die Welt brachte, so müssen sie alle die Entsündigung durch den einen, der das Leben wiedergab, sich als ihr Eigenthum zueignen, Christum als ihre eigne Gerechtigkeit in sich aufnehmen. Wie aber jenes Wissen um die Schuld des ersten Sünders und ihre Zurechnung als im Wesen selbst liegend vorhanden ist, so muß auch die Erkenntniß von Jesu Christi Verdienst in unser Wesen aufgenommen und auf lebendige, innerliche Art mit demselben vereinigt werden, ein äußerliches, bloß historisches Wissen um Christi Erlösungstod hilft zu gar nichts, und ist ein todtes Wissen, und der daraus entspringende Glaube ein todter Glaube. Um aber eine solche ins Wesen aufgenommene Erkenntniß hervorbringen zu können, muß Christus selbst sich mit unserm Wesen vereinigen, und diese Vereinigung Christi mit unserer Seele ist die Wiedergeburt.

In einer bestimmten Zeit fiel jeder von uns mit Adam, in einer bestimmten Zeit erschien Jesus Christus, um uns alle zu erlösen, in einer bestimmten Zeit, hier auf Erden, an jedem Tage, in jeder Stunde soll jeder von uns sich erlösen lassen, und es hat eine tiefe Bedeutung, daß du ja diese Gnadenzeit hienieden, wo du fielest und wo dein Erlöser kam, ergreifest und dich erlösen lassest von Ihm. Daß aber, wie du vor Augen siehst, das Erlösungswerk nicht an der ganzen Menschheit, für die es doch bestimmt ist, wirklich schon ausgeführt wird, das geht dich nichts an. Du allein bist hier alle, denn du bist der eine selbst, in welchem alle gesündigt haben, du rechnest dir ja die von ihm geerbte Schuld als deine eigne zu, und du selbst, und kein anderer, trägt ja ihre drückende Folge — dein eignes dich beschwerendes Ich. Nichts als dies Ich,

das

das uns ja ohnehin die schwerste Last ist, muß daran gegeben werden, damit wir erlöset werden, nichts als der freye Wille, daß wir erlöset seyn wollen. Diesem kann der Heiland keine Gewalt anthun, sonst würde Er freylich, da Er die Liebe ist, das Erlösungswerk in einem schnellen Augenblick an allen vollenden. Sagte Er nicht selbst zu seinen ersten Auserwählten: wollet ihr auch gehen, so gehet! Das Werk also beginnt mit freywilligem Gehorsam, wie der Fall mit freywilligem Ungehorsam, und gänzlicher unbegränzter Gehorsam, unbegränzte Unterwerfung des Willens und der Freyheit ist seine Vollendung. Wenig also haben wir zu thun, um selig zu werden, denn beym spätern harten Kampfe, der freylich schwerer ist als alle irdischen Kämpfe, werden wir schon unterstützt von den Kräften der Wiedergeburt, und wir brauchen nie zu rufen, was nur einer einmal rufen mußte, damit alles vollbracht und wiedergebracht wäre: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Während jenes Kampfes erst wird uns stufenweis aufgedeckt, was wir alles daran geben müssen, um selig zu werden; aber dann ist uns auch nichts mehr zu viel. Bey der ersten Uebergabe hingegen ist gar wenig zu übergeben, weil noch der neue Himmel nicht in uns gekommen ist, durch den erst die alte Hölle recht aufgedeckt, aber mit ihm auch besiegt wird. Willst du dies Wenig, dies arme Wenig, dran geben, so kannst du muthig fordern, du kannst dem Himmelreich Gewalt anthun, und es will und wird sich an dich reissen lassen. Aber ein herzliches Bedürfniß und Verlangen mußt du haben, Jesum Christum mußt du mit Sehnsucht wollen und Ihn suchen. Kannst du dann sehnend und mit Glauben zu Ihm beten: „O Herr Jesu Christe, weil ich denn Dein seyn muß, aber es nicht seyn kann, du kommest denn zu mir und besuchest mich, so komm denn

zu

zu mir und besuche mich, und offenbare dich mir. Kommst du zu mir, und machest Wohnung in mir, o Herr Jesu, so will ich dich lieben ewiglich, so will ich dich nimmer lassen; alles Mein will ich Dein seyn lassen, und ganz Dein eigen seyn. Komm denn, Herr Jesu, und sey mein, ich bin Dein, Du in mir, ich in Dir, auf daß wir beyde Eines seyn." Kannst du verlangend und glaubend so beten, so ist dein Heiland auch sogleich da, ließe er dich, um dein Verlangen zu läutern, auch etwas warten, bis du Ihn sähest. Siehst du Ihn nicht gleich, so wirst du Ihn doch sehen, und bald inne werden, wer bey dir war. Er ist's selbst, der bey dir war; und doch kannst du's noch nicht glauben; aber nun ist's geschehen, und dein Zweifel ist kein Unglaube mehr, sondern ein verborgener Glaube. Dieser treibt dich dann weiter und weiter von Verlangen zu Verlangen, und du kämpfest und ringest, und lässest nicht nach, bis Er kommt und das erste Nachtmahl mit dir hält. Nun bist du auf ewig Sein Gebundener, denn du hast Sein Geheimniß gesehen, und Er hat sich dir offenbaret als den Bräutigam deiner Seele. Jetzt kennest du Ihn, jetzt liebest du Ihn, jetzt könntest du Ihn nicht lassen um aller Welt Herrlichkeit, denn Er hat sich mit dir vermählet. Nun erst siehst du, was Licht und Leben ist, und das Licht deckt dir den Abgrund der Finsterniß auf, und Satanas kennst du jetzt als deinen Widersacher, und weißt nun erst um die größte Sünde, um die Sünde im heiligen Geist. Kämpfe nun ritterlich weiter; entschlossen und getreu. Es geht durch einen harten Kampf, denn du mußt sterben an dir selbst, und nur so viel als du an dir stirbest, kann Jesus Christus in dir leben. Aber getrost, es geht von Gnade zu Gnade, von Glauben zu Glauben, von Liebe zu Liebe, von Licht zu Licht, und wenns gleich noch nicht erschienen, was du seyn wirst, so lebest du in

der

der Zeit doch schon im ewigen Leben, und Jesu Gegenwart in dir ist dir Zukunft genug. Ja vermeide es auch wohl, dir die künftigen Herrlichkeiten auszumahlen, damit kein feiner Eigennutz deine Liebe zu Jesu beflecke, und bleibe lieber in dir bey Ihm, als daß du aus dir gehest unter die Chöre der Engel. Denn die Aussichten in die Ewigkeit sind nur nothwendig zur vorbereitenden Gnade, oder nachher als Stärkungen in schweren Kämpfen und als Waffen gegen die Gewalten und Listen des Argen, auch wohl der erquickende Lohn des Greises, der sich müde gekämpfet und matt gepilgert hat. Die lauesten Christen höret man oft am liebsten von den hohen Seligkeiten in der Ewigkeit sprechen. Am reinsten bleiben wir, wenn wir unsere Zukunft und Ewigkeit immer in der Gegenwart festhalten. „Dem Satan ist's einerley, ob er uns in den Himmel, oder ob er uns in die Hölle führen kann, wenn es ihm nur gelingt, uns aus uns selbst herauszuführen," sagt ein erleuchteter Mann. Darum überlassen wir auch alle Untersuchungen über das tausendjährige Reich, und über andere nicht zu dem Einen, was Noth ist, zunächst unentbehrliche Dinge denen, die dazu berufen sind.

Eben so sind alle theosophischen Forschungen nur einigen, die sie anstellen, und nur einigen, die sie lesen, heilsam, die meisten, und zwar meist die ernstesten und besten Nachfolger Christi brauchen sie nicht. In diesen wird, ohne daß sie darum wissen, die letzte Aufgabe aller Theosophie gelöst, sie haben Christum innerlich in Wirklichkeit erfahren und erlebt, und glücklich sind sie, daß das Wissen um das, was in ihnen Wesen geworden, nicht zur Wissenschaft gelangt. Das Erfahren selbst ist hier das Eigentliche, und obgleich nichts Geringeres und Einfacheres gefordert werden kann als: erfahre es, wolle nur es erfahren, und dir wird geholfen, komm, so wirst du sehen,

öffne

öffne nur die Augen, und es scheinet dir die Sonne, so tritt der Mensch doch vor dieser Forderung zurück, weil, ohne daß er darum weiß, seine alte Natur hier ihren Tod ahndet, und die Nähe Jesu scheuet, oder gar, wo es arg ist, sie hasset. Wo aber dies nicht ist, sondern wo Zweifel, von welcher Art sie seyn mögen, im Wege stehen, da sollte doch die Forderung: kommt und erfahret, kommet und schmecket, wie freundlich der Herr ist, eine gute Statt finden. Aber wie bey der erstern Classe Menschen der Wille, so steht bey der zweyten das Erkennen im Wege, dort fehlt es an Reinheit, hier an Einfalt; jene mögen die Sonne gar nicht sehen, diese wollen die Sonne demonstrirt haben, ehe sie die Augen aufthun, sie anzublicken. Einer dritten Gattung, bey denen beydes zusammenkommt, ist am schwersten zu helfen; denn bey diesen wird der Verstand der listige Sachwalter des bösen Herzens.

Erfahret es, erlebet es, denn durch kein Denken wird hier der Buchstabe zu lebendigem Geist, das ist's, was nicht genug gesagt werden kann. Alle geförderte Christen, von den katholischen Mystikern an bis auf die jüngsten wahren Protestanten, wollen auf allen Stufen der innern Förderung einstimmig, was einer von ihnen sagt:

Erfahr' es selbst, wer's wissen will.

Sie nennen eine solche Erkenntniß ganz bezeichnend ein wesentliches (d. i. am Wesen selbst wirklich gewordenes) Wissen. Coccejus hieß es sehr passend, Cognitio energetica et practica, aber gleich einige seiner Anhänger jagten der Erkenntniß nach dem Buchstaben und System wieder nach, und blieben darum auch fern von der Erkenntniß.

Frey-

Freylich wird nun auf diesen innern Wegen des Lebens und Erlebens der eine so, der andere anders geführt; der eine erlebt früher, was der andere später erfährt, aber alle erfahren die Hauptsache, und was und wie es zu ihrem Heil unumgänglich nöthig ist. Einzelne kommen in Regionen, in welche tausende, auch die Getreuesten, nicht hineinblicken, aber solche Wunder des Geistes wundern die Andern nicht, denn sie wissen, was hier Wunder ist. Dies ist nun auch der Fall bey mehrern, deren Leben in diesen Biographien jetzt und künftig erzählt werden. Der Selbsterfahrne wird, wenn bey solchen die Kritik ihn anwandeln will, lieber, als daß er's zum Richten kommen läßt, beherzigen, was der edle Sailer sagt: „was und wie der Geist in guten großen Menschen wirke, verstehe ich nicht, will es aber weder läugnen noch erklären; beydes aus dem einfachen Grunde, weil ich weder läugnen noch erklären kann, was ich nicht verstehe. Aber Eines weiß ich: die Frucht ist edel und reif — sie heißt Liebe, Demuth, Friede. — Richte du den Baum, ich will mir die Frucht schmecken lassen. Läugne du den Einfluß der Sonne auf die Zeitigung der Frucht, ich werde immer bey dem Schluß bleiben: Die Frucht ist himmlisch, es muß also an den Einflüssen des Himmels nicht gefehlt haben. Ob im Einzelnen menschliches Fehlgreifen mit eingekommen ist, wird der Tag offenbaren, der alles offenbart."

Ueberhaupt haben Lebensbeschreibungen und lebendige Beyspiele, wenn sie in gehöriger Anzahl gekannt werden, den vortrefflichen Nutzen, daß sie uns alles Richten über das Christenthum Anderer immer schwerer und verdammlicher machen. Manchmal geht über die Weise, wie ein Anderer Christ ist, ein stillschweigendes, aber darum nicht weniger strafbares Urtheil

in

in uns vor, das vom Herzen zurückgewiesen würde, oder vielleicht gar nicht hineingekommen wäre, wenn es dem Verstande nicht an Erfahrungskenntnissen gefehlt hätte. Diese werden aber nicht kräftiger und eindrücklicher beygebracht, als durch Darlegung von Beyspielen und Lebensgeschichten. Da lernt man eine Menge Thatsachen kennen, in welchen das Eine, um das Alle wissen und das Alle wollen, bey dem einen auf diese, bey dem andern auf jene Art dagewesen ist; wo der eine im schwersten Kampfe erlangt hat, was dem andern ohne viel Bemühen zu Theil geworden, statt daß dieser im Schweiß seines Angesichts das Himmelbrod verdienen mußte, wo jener leichte Arbeit hatte; Hochmüthige und mit hartem Selbstwillen Geborne mußten viele Jahre lang durch die innere Wüste geführt werden, aber Johannes-Seelen bedurften diese Läuterung nicht in dem Maaße, und Johannes selbst vielleicht gar nicht. Dem, welcher viel Zweifel mitbringt, die ihm beym besten Willen den Zugang zum Heiligthum wehren, wird vieles leichter gemacht, was dem, der den Glauben mitbringt, erschwert wird. Wem sehr große Gnade widerfahren ist, dem widerfährt auch große Demüthigung, und der Satan muß ihn mit Fäusten schlagen, daß er sich seiner Offenbarungen nicht überhebe. Mancher kämpft mit wunderbarer Treue auf schweren Wegen, und nur kleine Tröpflein kühlen seine lechzende Zunge; einem solchen wird seine Beylage bewahrt und die Krone des Lebens ist ihm gewiß, nur weiß er selbst nicht darum. Kurz das Eine Wesentliche erblickt man in der größten Mannigfaltigkeit, und in vielfacher Besonderheit. Jeder hat empfangen, wie er nach seiner besondern Natur empfangen mußte und nur empfangen konnte. Es ist Ein Geist und mancherley Gaben, Ein Ziel und viele Wege, Ein Heil, aber

nicht

nicht Eine Heilsordnung. Genug, wenn Christus an deinem Bruder erzieht, die Methode überlaß ganz Ihm, Er wird's wohl machen und besser als du könntest. Seine Wege sind nicht deine Wege, Seine Gedanken nicht deine Gedanken. Drum hüte dich vor allem Richten; du kennst deinen Bruder nicht, und kannst ihn nicht kennen; du kennest dich selbst, und wärest selbst dein schlechtester Erzieher. Willst du weiter kommen, so mußt du dich wohl gürten lassen von Ihm, daß Er dich hinführe, wohin du nicht willst, und wohin du nicht meynest, daß der Weg hingehe.

Befördert nun dies mein geringes Unternehmen jenen Zweck, hilft es zur Selbsterkenntniß und zur Duldsamkeit, zur Demuth und zur Liebe, oder zur Ermunterung und Stärkung im Glauben, so mögen die, so draußen sind, übrigens sagen, was sie wollen. Mir thut das nichts, und der Sache noch viel weniger; diese steht ewig fest, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.

Zum Schlusse dieses Vorworts darf ich ja wohl kaum erinnern, daß unter protestantischer Kirche alle Confessionen und Secten derselben begriffen seyn werden. Sie und alle andern christlichen Religionspartheyen, die das Wesen des Christenthums unangetastet lassen, gelten mir für das, was sie sind, — für eben so viele durchaus gleichgültige Formen, und es würden hier auch Biographen von griechischen Christen aufgenommen werden, wenn ich welche wüßte, die aufzunehmen wären, so wie von katholischen, wenn die vorzüglichsten, die ich kenne, nicht bereits durch Goßner wieder bekannter geworden wären, als ich sie machen

chen könnte. Daß eine äußerliche Form der Kirche sey — als äußeres Mittel zum innern Zweck — ist durchaus nothwendig, und jeder Separatismus ist vom Uebel; aber welches diese Form sey, unter der das Wesen fortgepflanzt werde, ist ganz und gar einerley, so lange sie dem Wesen nicht schadet. Mit dem Wesen und der Form, dem Zweck und dem Mittel, verhält es sich, um ein Gleichniß aus der Natur zu nehmen, wie mit dem Ey und seiner Schale. Diese ist nothwendig, bis das Junge lebendig geworden ist, und damit es lebendig werde; ist es zum Leben erwacht, so zerbricht es von selbst die Schale, und nun ist's einerley, ob diese weiß und einfach, oder bemahlt und bunt war. Tastet aber die Form das Wesen an, so hört sie auf gleichgültig zu seyn. Dies hat nun leider der Katholicismus gethan, seit in der ältern allgemeinen Kirche sich die verderbliche Hierarchie festgesetzt hat, und schon insofern dies geschehen. „Die alte katholische Kirche verhält sich zum Pabstthum, wie der Protestantismus zum Neologismus," bemerkt der selige Heinrich ganz wahr; in jenem artete das ächte Christenthum in schändlichen Monarchen- und Kirchendespotismus, in diesem in sanscülottische Freyheit und Frechheit aus. Die Möglichkeit oder Wirklichkeit der letztern berechtigt aber nicht, zum erstern Zuflucht zu nehmen, um ihr zu steuern, denn der Freyheit setzt Gott selbst keine Schranken, (sonst wäre das Böse nicht in die Welt gekommen, und kein Christus nothwendig gewesen) und der Heiland selbst sagt: Lasset das Unkraut sammt dem Waizen wachsen. In der Welt des innern Lebens (in der Kirche Christi) ist gerade dasselbe das Unwahre und Schädliche,

was in der Welt des äußern (im Staat) das Wahre und Heilsame ist; in der Kirche ist Monarchismus, im Staat Republikanismus vom Uebel, ja sie waren schon vom Teufel. Bisher trieben sie getrennt von einander, jeder für sich, ihr Unwesen, sollten sie aber einmal gemeinschaftliche Sache machen, so käme das Reich der Finsterniß zu seinem Gipfel, aber dann auch zu seinem Fall.

Nürnberg den 3ten September 1815.

Inhalt.